

Abbaupläne stossen auf Kritik

Die Post soll in dünn besiedelten Gebieten nicht mehr in jeden Haushalt kommen. Die Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete wehrt sich.

Matthias Piazza

Die Post muss künftig nicht mehr alle ganzjährig bewohnten Häuser beliefern, sondern die Sendungen nur noch in Siedlungen zustellen, die ganzjährig bewohnt sind. Sprich ganz abgelegene Häuser dürften in Zukunft keine Post mehr erhalten, zumindest, wenn es nach dem Willen des zuständigen Bundesrats Albert Rösti geht, der die Abbaupläne der Post jüngst vorstellte.

Zu dieser Reform, die im Frühjahr 2025 in die Vernehmlassung gehen und per 2026 in Kraft treten soll, gehört auch, dass Briefe und Pakete nur noch in 90 Prozent der Fälle fristgerecht zugestellt werden müssen. Heute müssen Briefe in 97 Prozent und Pakete in 95 Prozent aller Fälle pünktlich am Ziel ausgeliefert werden. Damit kann die Post nach Schätzungen des Bundesrates ihre Kosten um 45 Millionen Franken pro Jahr reduzieren.

Gleiche Grundversorgung in der ganzen Schweiz

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) spricht von einer unverständlichen Entscheidung des Bundesrates, bei den dünn besiedelten Gebieten wieder auf den Stand von vor 2021 zurückzukehren, schreibt sie. Schliesslich sei es damals der ausdrückliche Wunsch des eidgenössischen Parlamentes gewesen, alle ganzjährigen Häuser zu bedienen. Der Bundesrat wolle gemäss eigenen Aussagen nur Dienstleistungen abbauen, die nicht nachgefragt werden. Für die SAB ein Widerspruch: «Gerade die Zustellung in dünn be-



Ein Zustellbote unterwegs auf einem Dreirad-Elektroller.

Bild: zvg

siedelten Gebieten wird aber nachgefragt und führte zu den erwähnten politischen Vorstössen. Zudem entspricht es dem Prinzip der Grundversorgung, dass alle Haushalte und Unternehmen in der ganzen Schweiz die gleichen Grundversorgungsleistungen in Anspruch nehmen können.»

Die Post schreibt auf Nachfrage von hohen Kosten, die die heutige Regelung verursache, gerade auch angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen wie Mobilisierung, Ortsunabhängigkeit und Urbanisierung. Das eingesparte Geld könnte zum Beispiel in die Paketverarbeitung oder das Postnetz in-

vestiert werden, was so einer grösseren Zahl von Menschen zugutekommen würde. Wichtig zu erwähnen sei auch, dass es sich bei diesen Plänen um Mindestvorgaben handle, die die Post mit Augenmass umsetzen, ihr aber mehr Flexibilität bieten würde.

Gemeindepräsidenten zeigen Reaktion

«Im ersten Moment war ich nicht begeistert, als ich darüber las», gesteht der Unterschächner Gemeindepräsident André Bissig. «Als ich länger darüber nachgedacht habe, realisierte ich, dass viele Leute, die abgelegen wohnen, heute schon

freiwillig ihre Post bei ihrem Postfach der Postagentur abholen, wenn sie eh im Dorf einkaufen.» Sollte die Gemeinde im Rahmen der Vernehmlassung zu einer Stellungnahme eingeladen werden, würde er die Meinung der Bürgerinnen und Bürger abholen, um in ihrem Sinne zu antworten. «Aber wir solidarisieren uns selbstverständlich mit den Anliegen der SAB.»

Auch sein Emmetter Amtskollege Toni Mathis spricht von einer zumutbaren Massnahme. «Die Bedeutung der Briefpost nimmt ab, Rechnungen werden heute digital verschickt.» Er wisse von vielen Bewohnern abge-

legener Siedlungen, welche heute schon ihre Post im Postfach bei der Postagentur im Dorf abholen. Unter diesen Vorzeichen sei es nachvollziehbar, dass die Post das Angebot hinterfrage, um Kosten sparen zu können.

«Wir würden einen Leistungsabbau in unserem Gemeindegebiet sehr bedauern, auch wenn noch nicht genau bekannt ist, wie stark eine ländliche Region wie Obwalden betroffen wäre», sagt auf Anfrage der Sarner Gemeindepräsident Jürg Berlinger. Ein koordiniertes Vorgehen auf kantonaler Ebene würde er sehr begrüßen, sollten die Reformpläne konkret werden.

Nidwalden pflegt seine Böschungen

Im Rahmen des Projekts «Blühende Borde für die Urschweiz» fand ein Workshop zum Erhalt von Böschungen statt.

Klein aber fein: Das sind Borde – die wir jeden Tag sehen und denen wir dennoch wenig Aufmerksamkeit schenken. Zu wenig, denn diese kleinräumigen «Inseln» verwalden oftmals, da sie nicht richtig bewirtschaftet werden, obwohl sie wichtig wären, um Lebensraum in einer intensiv genutzten Landschaft zu vernetzen.

Deshalb widmet sich das Pro-Natura-Projekt «Blühende Borde für die Urschweiz» dem Erhalt und der Aufwertung von Borden. Dazu gehört auch der kürzlich stattgefundene Workshop zum Thema «ökologische Grünflächenpflege», der von Pro Natura Unterwalden und der Nidwaldner Fachstelle für Natur- und Landschaftsschutz organisiert wurde. Die Organisatoren informieren in einer gemeinsamen Medienmitteilung, dass sich 17 Werkdienstmitarbeitende aus den Gemeinden und dem kantonalen Strasseninspektorat in Buochs zum Austausch und zur Weiterbildung trafen.

Der Workshop fand in Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro Suisseplan AG statt und beschäftigte sich praxisnah mit den Herausforderungen der Böschungspflege. Denn der Spagat zwischen Effizienz, ökologischen Aspekten und den Ansprüchen aus der Bevölkerung stelle die Werkdienstmitarbeitenden oft vor Herausforderungen: Was ökologisch wertvoll wäre, sieht nicht immer so aus, wie es sich Anwohnerinnen und Anwohner vorstellen.

Herausfordernder Kampf gegen Neophyten

Eine andere Herausforderung der Böschungspflege sei laut der Mitteilung die Bekämpfung der invasiven Neophyten. Klingt martialisch und meint, dass eingeführte Pflanzen mit hübschen Namen wie «Kanadische Goldrute», «Ambrosie» und «Greiskraut» per Hand entfernt werden müssen. Denn sie verdrängen heimische Pflanzen und können auch, durch



Die Teilnehmer des Workshops unternahmen einen Rundgang und besichtigten Böschungen.

Bild: zvg

teils giftige Stoffe, der Landwirtschaft schaden.

«Tricky», so entnimmt man es der Mitteilung, sei es auch, den richtigen Zeitpunkt für den Wiesenschnitt zu finden. Dieser könne zwischen Mai und Juli variieren, je nach Wetter und in Abstimmung mit dem Mähzeitpunkt in der Landwirt-

schaft, damit «immerhin auf den öffentlichen Flächen bereits wieder etwas blüht».

Austausch, Zeit und Geduld

Angesprochen wurde an dem Workshop auch, dass die Grünflächenpfleger, die sich um den Erhalt der Borde kümmern,

nicht an der Planung und Umsetzung von Aufwertungsprojekten teilnehmen. Das führe dazu, dass Flächen angelegt würden, die schwierig zu bewirtschaften seien. Es wäre deshalb wichtig, bereits bei der Planung die zuständigen Personen für den Unterhalt miteinzubeziehen und ihre Erfahrungen aus der Praxis in die Planung einfließen zu lassen. Für den ökologischen Unterhalt brauche es – wie es der leidenschaftliche Hobbygärtner weiss – Zeit, Geduld, Erfahrung und Austausch und deshalb sei das Interesse am Workshop sehr erfreulich, resümieren die Veranstalter.

Eine weitere Massnahme des Projektes «Blühende Borde für die Urschweiz» ist das Böschungsinventar, das 2022 für die Urkantone erstellt wurde. Es soll ermöglichen, dass die Böschungen nach ihrem ökologischen Potenzial bewertet werden können, um bei den wichtigsten mit Projekten anzusetzen zu können. (dyl)

Besucherrekord und hochkarätige Ensembles

Sarnersee 21 Musikerinnen und Musiker aus acht Nationen standen dieses Jahr am Kammermusikfestival «Erstklassik am Sarnersee» auf den vier verschiedenen Bühnen. Am 19. Juni endete die Konzertreihe in der Aula Chër mit der Stummfilmkomödie «Steamboat Bill Jr.» mit Buster Keaton aus dem Jahr 1928, zu der Pianist André Desponds am Konzertflügel improvisierte. Insgesamt fanden sechs Konzerte in vier Spielstätten statt. Es war bereits die 17. Durchführung.

Festivalleiterin Elisabeth Melcher-Arquint zeigt sich auf Anfrage sehr zufrieden mit der diesjährigen Austragung. «Die Konzerte waren durchwegs hochklassig, überraschend, begeisternd und die verschiedenen einzigartigen Ensembles haben durch ihre Musik und ihr Können vollends überzeugt.» Das zeigte sich auch bei den Besucherzahlen: «Wir hatten dieses Jahr so viele Besucherinnen und Besucher wie noch nie zuvor», so Melcher-Arquint. Die Ursache dafür sieht sie auch in der Änderung des Konzeptes vor drei Jahren. «Seither laden wir hauptsächlich freischaffende Künstlerinnen und Künstler ein. Es soll einheimisches Schaffen kombiniert mit internationalen Ensembles gezeigt werden.» Klar sei aber auch, dass die Kammermusik überall eher ein kleines, interessiertes Publikum habe.

Viele Festivalbesucher kämen aus der Region, wobei aber auch einige aus Basel, Zürich oder dem Aargau anreisten. «Und es gibt sogar welche, die sich für unser Festival eine Woche Ferien in Obwalden gönnen», so Melcher-Arquint. Die Rückmeldungen seien durchwegs positiv gewesen. Man hätte es geschafft, das Publikum zu begeistern. Einige Besuchende hätten alle Konzerte besucht. «Diese Treue freut jeden Veranstalter natürlich besonders.»

Junge Leute sollen Zugang zur Klassik finden

Ein Ziel der Veranstalter war, dieses Jahr auch ein jüngeres Publikum für die klassische Musik zu begeistern. So konnten Jugendliche bis 18 Jahre die Konzerte kostenlos besuchen. «Natürlich sind keine Heerscharen an Jugendlichen zu erwarten.» Es habe aber in einigen Vorstellungen auch besuchende Jugendliche oder Familien gehabt. «Dies freut uns jedes Mal besonders», so Melcher-Arquint.

Und was war das persönliche Highlight für die Festivalleiterin? «Das ist schwierig zu beantworten. Mit einer Priorisierung des einen würde ich den vier anderen Ensembles in der Tat Unrecht tun ... Herausheben möchte ich aber gerne die Sängerin Liv Lange Rohrer aus Sarnen. Sie hat mit ihrem Projekt «Amor» und dem Ensemble Opera Amata nicht nur als Sängerin, sondern auch szenisch vollends überzeugen und begeistern können.»

In den Köpfen der Organisatoren beginnt bereits das nächste Festival, die ersten Klänge zu erzeugen. Das nächste «Erstklassik am Sarnersee» findet zwischen dem 11. und dem 22. Juni 2025 statt. (mka)